

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [3]

Artikel: Das Wildasyl am Tössstock
Autor: Zurlinden, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

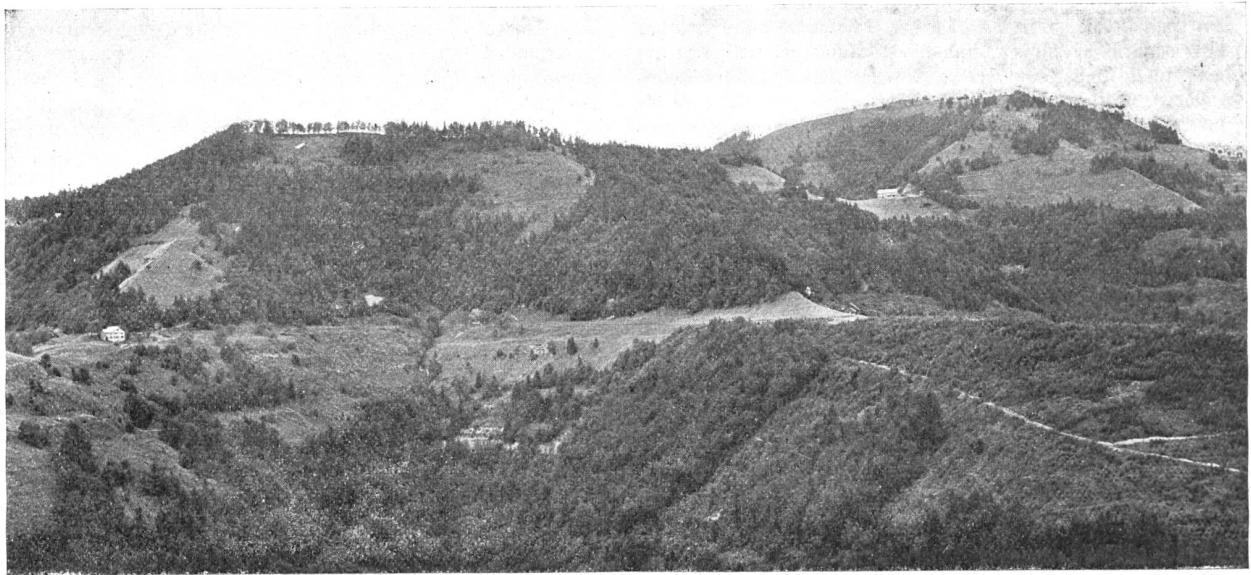
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Neuhäus“ Rägi

Felsenegg

„Sennhütte“

Aus der zürcherischen Wildreservation: Hinter-Strahlegg.

Nach der Bachscheide

erklären. Man muß gläubig sehen und hören, dann wird gerade durch dieses Zusammenstellen von Heiligem und Weltlichem, dieses unbedeutliche Hinwegsehen über Zeit und Ort ein wundervoll ergreifender Zauber von dem Spiel auf uns übergehen, das von Anfang bis zum Schluss von zarter, inniger Poetie durchleuchtet ist.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß das Künstlerpaar Marc Henry und Maria Delvard an zwei Abenden

durch seine fein pointierte „Kammerkunst“ erfreute, daß die französische Truppe Roubaud in fleißigen, sich auf annehmbarer Stufe haltenden Vorstellungen Sandau und Molière spielte und daß der gut geleitete und an schauspielerischen Talenten nicht arme „Dramatische Verein Zürich“ im Pfauentheater mit Ulrich Farners lustigem Dialektshwank „E moderni Familie“ eine stattliche Zahl voller Häuser erzielte.

Emil Sautter, Zürich.

Das Wildasyl am Tößstock.

Mit vier Abbildungen nach photographischen

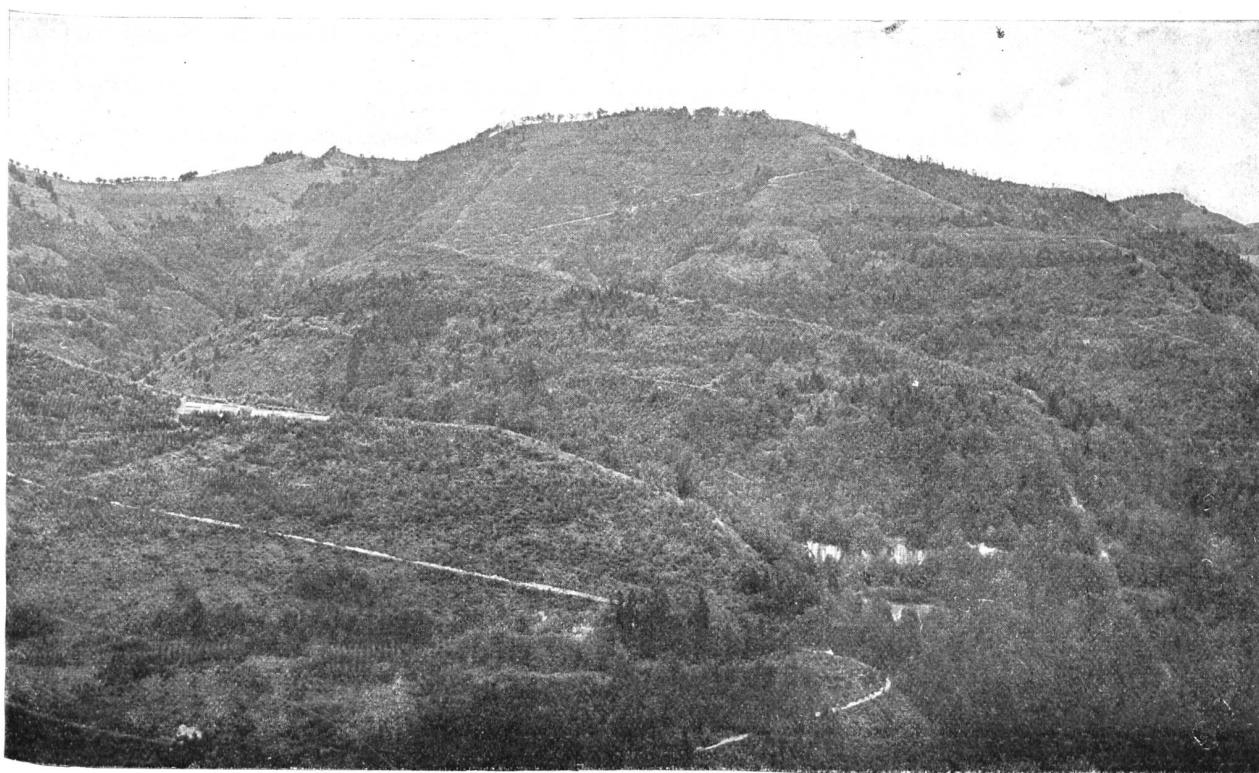
Aufnahmen von Erhard Zägeli, Zürich.

Halbstündiges gemächliches Steigen bringt uns von der Bachscheide, wo die vordere und die hintere Töß sich vereinigen, über das „Schürli“ nach Hinter-Strahlegg. Der Name „Schürli“ erinnert an ein Bauerngehöft, das einst auf diesem Grat gestanden, wo nun eine Waldbaumschule angelegt ist. Unser Bild „Hinter-Strahlegg“ gibt einen Ausschnitt des Panoramas, das die Wildreservation umschließt. Nach links müßte das Bild noch ergänzt werden durch den bewaldeten Regel der Warte (1207 m). Nach rechts schließen sich an die Wartenhöhe (1199 m) und das Schnebelhorn (1296 m), den höchsten Berg im Kanton Zürich; die Schindlenbergerhöhe (1237 m) mit einem weithin sichtbaren st. gallisch-zürcherischen Grenzstein, dahinter der Schindlenberg (1270 m) und noch weiter nach rechts der aussichtsreiche Dägelsberg (1253 m), mit einem erst letzten Sommer neu angelegten Schrägweg, von welchem aus sich die ganze vordere und hintere Strahlegg überblicken läßt. Jenseits der Tößschlucht überragen den Tößstock der Welschenberg (1314 m) und der Schwarzenberg (1296 m), denen die obere und untere Poosalp vorgelagert sind. Die regelmäßige dreiseitige Pyramide des Hüttkopf (1254 m) schließt das Rundgemälde nach Westen ab.

Das ist nun das eigentliche Revier der Wildreservation; eine gottverlassene Gegend schilt sie der Realist, ein entzückendes Idyll ist sie dem Freunde der Natur. Gleichmäßig auf etwas über 1000 Meter Höhe zieht sich dem Berghang entlang ein Felsenband, das die kleine Ansiedlung von Border- und Hinterstrahlegg trägt und auf dem man, hoch über den Bachtobeln und Schluchten und mit wechselndem Ausblick auf die Hochalpen in den Lücken der nächsten Bergkette, zwei Stunden lang fast ebenen Weges die Reservation durchwandern kann. Vom

Bärloch kommend, umzieht dieser Weg die weit vorspringende Nase der Warte, an deren Fuß die Heimweisen von Borderstrahlegg sich schmiegen, dann nach einem tief einschneidenden Tobel das „Rap“ der Wartenhöhe bei Rägis Haus und endlich noch die hinterste Nase von Hinterstrahlegg bei der „Sennhütte“. Weiterhin dringt der Weg in vielen Bogen und Windungen in das Innerste der Schluchten am Abhang des Schnebelhorns und der Schindlenbergerhöhe, umzieht den ganzen Dägelsberg und findet sodann, noch immer auf gleicher Höhe, seine Fortsetzung im st. gallischen Teil der Reservation. Oben auf der Einmündung zwischen der Wartenhöhe und dem Schnebelhorn liegt der Tierhag mit den geräumigen Ställen der Alp Schnebelhorn, einer dem Landwirtschaftlichen Verein Pfäffikon-Hittnau gehörenden Jungviehweide, und die einzige menschliche Stimme, die man zuweilen in der Stille dieser Alpenlandschaft vernnehmen kann, ist das „Ho-ho-ho-ho“ des Knechts Holenstein, wenn er um die Zeit, da der Tag heiß wird, das Vieh eintreibt.

Urwald bedeckte einst diese Berge und Tristen, und nicht an prähistorische Zeiten braucht man zu denken, um sich die undurchdringliche Wildnis vorzustellen, die das Quellgebiet der Töß in ihrem Urzustand erhielt. Bis tief hinab in unsere Zeitrechnung war hier „Wildreservation“ von Natur, nicht von Gesetzes wegen. Die Namen der Wolfsgrub, des Fuchstobel, des Bärloch usw. sind Andeutungen einer nicht allzu weit zurückliegenden Epoche, da noch das Wild des Waldes hier umschränkt die Herrschaft führte. Aus dem Jahre 1532 berichtet die Chronik von einer Bärenjagd der Konventherren von Rüti in der Nähe von Steg. Keines Wanderers Fuß verirrte sich in die Waldeinöde hinter dem Hüttkopf. Die Pilger auf der Wall-



„Schürli“

Aufstieg von der Bachscheide

Hübschegg-Nase

Aus der zürcherischen Wildreservat: Der Dägelsberg.

fahrt nach Einsiedeln mieden die unwirtliche Gegend und zogen von Steg die vielbegangene Straße über Töfthal nach Wald. Das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert erst weiß von dem Vordringen menschlicher Ansiedlungen bis in die höheren Lagen am Schnebelhorn, von plannmäßigen Rodungen und der Anlage von Weideplätzen.

Aber das Fortschreiten der Kultur mit geregelter Waldb- und Alpwirtschaft hat nie vermocht, dem Töftstock und seiner Umgebung den Charakter der Wildheit und Verlassenheit ganz zu nehmen. Ein Wildasyl sind sie geblieben bis auf diesen Tag. Wer es noch nicht wissen sollte: hier ist im Kanton Zürich der Ort, wo Fuchs und Hase einander Gutenacht sagen. Hier ist Hochland, da noch „der Gemshoer von Klipp“ zu Klippe springt“, die heimlich traute Waldwiese, wo Rehe einsam grasen; hier balzt der Auerhahn, und über der abgrundtiefen Schlucht zieht der Raubvogel majestätisch seine Kreise.

Poetische Auschmückung, denkt vielleicht der Leser. Das ist mit nichts. Gemsen sah in diesem Revier Oberförstmeister Rüedi schon vor dreißig Jahren, und von mehreren Augenzeugen ist es bestätigt, daß am Töftstock heute noch ein Rudel von zehn bis zwölf Gemsen haust. Förstbeamte aus dem Turnegg in Zürich, die bei Hessen am Hüttkopf ihren Imbiss nahmen, erhielten den unerwarteten Besuch eines Gemsenpaars. Dem Landwirt und Zimmermann Schöch hinter der Scheidegg spazierte eine Gemse gemütlich durch sein Wieslein. Das Blöken der Rehgeiß im Waldgestrüpp an der Hübschegg ist den Gästen der „Sennhütte“ kein unbekannter Ton, ja selbst am hellen Vormittag kommen die zierlichen Tiere bei der Fahnenstange herunter, seien über den Weg und verziehen sich der Bachscheide zu. Einen prächtigen Auerhahn hat der Verfasser selbst, sehr unverhofft allerdings, am Töftstock aufgescheucht (Sommer 1907). Und was die Raubvögel anbetrifft: wenn die stets lustige kroatische Röchin im „Pensiönl“ vor dem Haus in die Hände klatschte oder mit Pfanndeckeln spektakelte, dann brauchte man nicht lange zu suchen, um in der Luft den

Raubvogel zu entdecken, der schon verdächtig nahe über dem eben erst eingerichteten kleinen Hühnerhof manövrierte. Die Röchin wollte ihn verscheuchen, damit er nicht den Gästen den für Sonntag verheizenen Entenbraten wegstibitzte. In der Abenddämmerung streicht auch etwa einmal Meister Reineke vorsichtig dem Wegrand entlang. Er liebt es zwar nicht, sich in der Offentlichkeit zu zeigen, aber die Lust nach frischem Hühnerfleisch ist manchmal doch stärker als die Abneigung gegen eine mögliche Begegnung mit Menschen. Selbst des Nachts verstummen die Stimmen im Walde nicht ganz. Wenn alle Vöglein schwiegen, dann kommt sicher noch der alte „Nacht-heuel“ vom Dägelsberg, fast immer um die gleiche Zeit. Erst ganz hinten in der Schlucht, dann näher und näher ertönt sein durchdringender Ruf, stets in zwei Absätzen: ein langgezogener Klagelaut und dann ein seltsamer Triller, als wolle er den Holenstein mit seinem „Ho-ho-ho-ho“ verspotten. Eines Abends, als er glaubte, wir seien schon zu Bett, setzte er sich auf die Spitze der Fahnenstange beim „Pensiönl“. Nur ein paar Augenblicke konnten wir den scheuen Vogel beobachten; die leiseste Regung ließ ihn seinen melancholischen Sang jäh abbrechen, und lautlos entschwante er wieder ins Dunkel der Nacht.

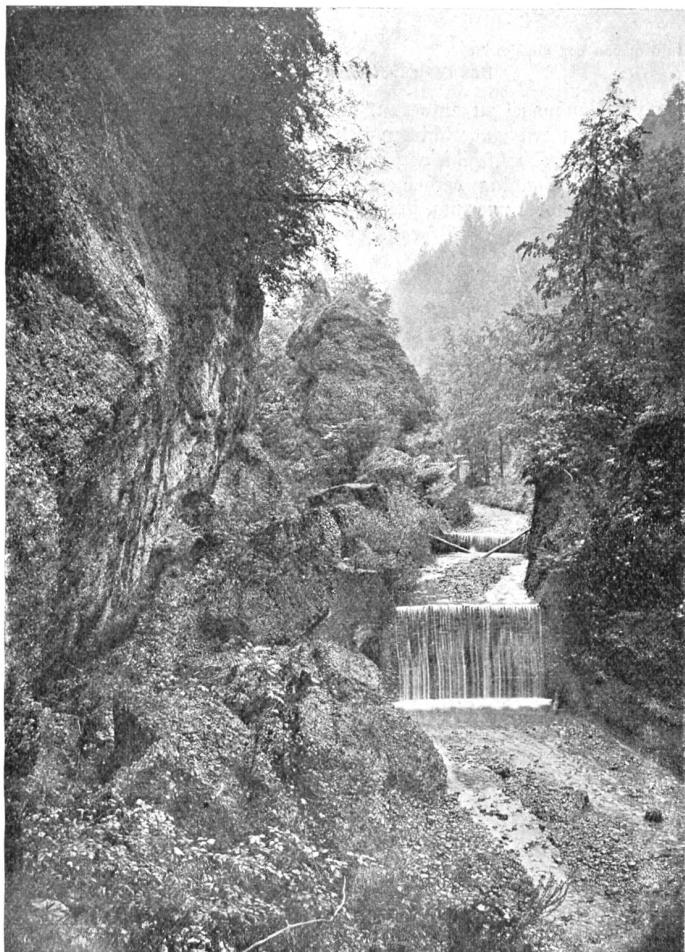
Einen durchaus alpinen Charakter trägt vielfach auch die Flora der Reservation. Alpenrosen und Enzianen sind nicht selten, am Hüttkopf findet man noch Männertreu, es gibt Frauenschühl, Alpenweilchen, Berghahnenfuß und sehr viele andere schöne und seltene Arten, die den höheren Regionen unserer Berge angehören. Aber ich will nicht blagieren mit Namen von Blumen, die ich nicht kenne, und lieber auf die Monographien der Botaniker verweisen*). Natürlich sind wir

*) Mit Dank für viele empfangene Belehrung und Anregung seien bei dieser Gelegenheit erwähnt die Schriften von Gustav Hegi, Die Flora des oberen Töitals, Lehrer H. Rügi in Bettishwil-Büretswil, „Botanische Wanderungen in der Hörlifette“, Dr. Hans Bernhard, „Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Töitals“, Gustav und Friedrich Hegi, „Tö-

mit besonderem Eifer und Interesse — auf schwindligen Pfaden hinter dem Schindlenberg — gelegentlich den Alpenroten nachgestiegen, und nur verstohlen blickten wir dabei zuweilen hinab in die gähnende Tiefe der Teufelsküche.

Die höchsten Berge und das tiefste Tal im Kanton Zürich umschließt die Reservation, und eine Weltabgeschiedenheit ist ihr eigen, die nur noch überboten wird vom Tal und Dörlein Lübingen jenseits des Schnebelhorns, wo es Leute geben soll, die in ihrem Leben noch kein Pferd gesehen haben, geschweige denn eine Eisenbahn. Auch nach der Strahlegg herauf dringt niemals der Pfiff der Lokomotive, kaum daß der Wind einmal den Glockenschall von Wald herüberträgt. Zwar begeht der Briefträger alle Tage wenigstens einen Teil des Gebietes, und vom Tierhag und „Alpenrösli“ Borderstrahlegg aus kann man sogar in alle Welt telephonieren; die Stück- und Gilgut-expedition besorgt meist ein Stierengespann aus dem Tal, dessen unerschütterliche Ruhe und gleichmütig bedächtiger Schritt durch keine zappelige Ungeduld des Adressaten beeinflußt werden kann. Aber Raschheit und Leichtigkeit der Kommunikation mit der Außenwelt sind nicht das erste, was man in einer Wildreservation billigerweise erwarten darf. Im Gegenteil, die Abwesenheit von Post, Telegraph und Auto gehört direkt zu ihren Erfordernissen. Das Tößstockgebiet entspricht diesen Voraussetzungen. Das Wild wird durch keinen geräuschvollen Verkehrsbetrieb gestört und beunruhigt. Erst in jüngster Zeit beginnt der moderne Wintersport auch nach dem Schnebel-

tal und Tößtalbahn". — Für Informationen und Illustrationsmaterial ist der Verfasser besonders verpflichtet den Herren Oberförstmeister Oberst Rüedi und Zeichner Erhard Jäckli.



Aus der zürcherischen Wildreservation : Hintere Töss.

horn, der Strahlegg, Pooalp usw. Scharen von Schlittlern und Skiläufern zu entsenden. Anmut und Lieblichkeit sind die Vorzüge des Landschaftsbildes; weiche, runde Formen zeigen auch die höhern Gipfel, namentlich der unvergleichliche Hüttkopf; ein tiefer Frieden erfüllt das Gemüt in der Einsamkeit und Stille der lauschigen Waldwege, und wenn über Berge und Schluchten sich ein Sternenhimmel von wunderbarer Klarheit spannt oder das sanfte Mondlicht die aus der dunkeln Tiefe ragenden Tannenwipfel umspielt, dann mag die Welt mit ihrem Gram und Glüde uns noch so ferne sein — wir bedürfen ihrer nicht.

Spät erst ist der Mensch eingedrungen in die Wildnis am Oberlauf der Töss. Mühsam hat er ihr den Kulturboden abgerungen für ein paar Ackerlein, für Wiese und Garten, und mühsam blieb der landwirtschaftliche Betrieb, für den nichts so typisch ist wie die auf zwei Menschenbeinen die Abhänge herauftreibenden Heuschober. Und fast hat es den Anschein, als ob jetzt schon wieder der Mensch dem Urwald weichen müsse. Durch die Lichtungen dringt wie in geschlossenen Marschkolonnen junger Wald immer höher an den Berglehnen hinauf, überzieht alle „Nasen“, vertreibt das Vieh von der Weide, den Bauer von seinem Heimwesen und verschlingt Haus, Hof und Grasland. Das geht alles nicht plötzlich und gewaltsam vor sich, sondern sehr allmählich und ungemein friedlich. Es ist hauptsächlich der Staat, der durch die fortwährende Erweiterung seines Waldbesitzes im Tößstockgebiet die Rückkehr des Urwaldes fördert. Er hat in den letzten Jahren rund vierhundert Hektaren zu Aufforstungen neu erworben. Allerdings hat die Entvölkerung der Höfe und Heimwesen im oberen

Tößtal schon erheblich früher eingesezt und unaufhaltsam ihren Fortgang genommen. Der Verfall der hier einst stark verbreiteten Hausindustrie trug dazu vieles bei. Die reichhaltige und überaus fleißige Arbeit von Dr. Hans Bernhard über die Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Tößtales gibt in dieser Hinsicht lehrreichen Aufschluß. Mit Interesse wird man daraus eine Reihe von Siedlungen kennen lernen, die nun in Wüstungen verwandelt sind. Das Interesse wird zur persönlichen Anteilnahme, wenn man Land und Leute einigermaßen kennt und das Fortschreiten des Waldes über Wohnstätten und Weiden hinweg seit Jahren zu verfolgen Gelegenheit hatte. Das Waldrevier am Tößstock ist der Stolz und die Freude der staatlichen Forstverwaltung, und mit vollem Recht. Sie zwingt keinen Bauern, ihr seinen Besitz zu verkaufen. Keiner tut es, der nicht durch seine wirtschaftliche Lage dazu veranlaßt wird und dabei seinen Vorteil findet. Aber daß mancher Landmann nicht ohne Wehmut seine einstigen Matten nun mit den geradlinig ausgerichteten borstigen Tännchen übersegt sieht, das ist begreiflich. Möchte auch vielleicht ein günstiger Verkauf ergangen sein, manchmal war es doch ein schmerzliches Losreißen von der heimischen Scholle.

In den letzten Jahrzehnten sollen etwa vierzehn Familien von Strahlegg und Umgebung zu Tal gezogen sein, und die Abwanderung hat ihr Ende noch nicht gefunden. Manche der verlassenen Gehöfte sind heute schon spurlos vom Erdboden verschwunden. Einige Balken und Trümmer, ein Dicke von Nesseln oder die immer noch alle Jahre getreulich ihre Früchte tragenden Johannisbeersträucher bezeichnen noch die Stelle, wo einst Niederhauers Heimwesen, die Hübschegg, die Neuschür usw. gestanden. Rägis Haus in Hinterstrahlegg war lange unbewohnt und ging dem Ruin entgegen, als sich der Staat noch seiner erbarmte, es stattlich wiederherstellte und seinem braven Vorarbeiter Jean Rägi zu Lehen gab. Hell und freundlich schaut es von

seiner stolzen Höhe ins Land hinaus. Nachdem auch Kaspar Peters im benachbarten „Neuhaus“ weggezogen, ist Jean Rägi mit seiner Frau und den muntern drei Buben nun ganz allein auf der Hinter-Strahlegg. Zwischen seinem Haus und unserm Ferienheim „Felseneck“ standen noch zwei Häuser, in deren einem einst der Lehrer wohnte. Sie sind abgetragen und kaum noch ein morscher Brunnenstrug übriggeblieben. Die Sennhütte Hinter-Strahlegg erinnert an die Zeiten, da noch genug Bauern auf der Strahlegg wohnten, um eine Räferei zu alimentieren. Das ist lange vorbei. Heute prangt an dem vom Staat gründlich umgebauten Haus eine Tafel „Pension Sennhütte“. Sogar eine Bierhalle ist unter Leitung des kantonalen Hochbauführers Rüegg im letzten Sommer bei der Pension erstellt worden. Eine flatternde Schweizerfahne auf der „Nase“ bei der Pension und eine zweite Fahne vorne auf der Nase beim „Schürli“ künden den Ausflüglern schon von weitem, wo sie Labung finden können. Die Wirtschaft ist in sehr guten Händen. Bei ihrer Übernahme durch den gegenwärtigen Inhaber hatte die Spekulation den geringsten Anteil, einen um so größeren aber ein schäkenswerter Idealismus.

Kaspar Peter war der letzte der auf der Hinter-Strahlegg zu einem Wohlstand gelangten Bauern. Nun schläft auch er schon im Schatten der tausendjährigen Kirche von Fischenthal. Hart an der Kirchenmauer liegt sein Grab, und wenn sein Medaillonbild auf dem Grabstein uns anschaut, greift die Hand unwillkürlich wieder nach dem Hut. Auf der Strahlegg aber ist auch sein Stamm und Haus nun erloschen. Seine erste Frau war aus dem „Schürli“; das „Schürli“ ist verchwunden. Er selbst stammte von der „Hübschegg“; das väterliche Heimwesen existiert nicht mehr. Ihm gehörte die Warte, doch das traurliche Geläute der nächtlich weidenden Herde ist verstummt. Der Staat hat die Warte gekauft und das „Neuhaus“, Kaspar Peters „Heimeli“, dazu. Seine Angehörigen sind vergangenen Herbst ins Tal gezogen. Auch auf der Border-Strahlegg lichten sich die Reihen der Bewohner. Das erste Haus, wenn man von der Hinter-Strahlegg kommt, gehörte Jakob Peter, dem die Schweizer den Haushalt führte. Sie sind weggezogen, und ihnen nach lief der einzige und letzte Hund auf der Strahlegg. Im Haus wohnt jetzt pachtweise der alte Herr Diggemann mit seinem auch schon weiß gewordenen Sohn, die früher den „Bauernboden“ am Schnebelhorn bewirtschaftet hatten, und der „Bauernboden“ steht nun leer! An Jakob Rägis, des Schulpflegers Haus vorbei kommen wir zum heimeligen gastlichen „Alpentösl“; Herr Reiser, der sich in der eigenen Gaststube nicht zu seiner ganzen imponierenden Größe aufrichten kann, ist der würdige Vertreter der Strahlegg im Gemeinderat von Fischenthal, der ausgedehntesten Gemeinde des Kantons Zürich. Im nächsten Haus arbeitete der Schneider; er ist ins Tal gezogen, wo größere Kundshaft zu erwarten ist, und das Haus hat die junge, unternehmende Lehrerin gekauft. Sie ist eng befreundet mit der Heilsarmee und macht aus ihrem Haus ein Erholungsheim für Heilsarmeeoffiziere und zugewandte Orte, „Bethanien-Hütte“. Nicht mit ganz ungemischter Freude haben die Strahleggger die Vorposten der Heilsarmee aufgenommen, aber sie sind toleranter als die weiland Zürcher Regierung von anno 1640, die dem Wiedertäufer Jörg Peter auf der Strahlegg (nach Dr. Fr. Hegis Forschungen) Hab und Gut konfiszierte, worauf der als Pächter auf dem väterlichen Erbe wieder zugelassene Sohn es für geraten fand, sich fortan allsonntäglich in der Kirche von Fischenthal zu zeigen. — Endlich das Schulhäuschen, im Jahre 1828 erbaut, die höchstgelegene Schule im Kanton, mit herrlicher Rundsicht in die weiten Lände. Vom Uetliberg,



Aus der zürcherischen Wildreservat: Der „Lauf“, im Hintergrund der Tößstock.

vom Loorenkopf, von der Forch und andern Aussichtspunkten kann man mit einem guten Glas das Schulhäuschen von Strahlegg erspähen und auch mit unbewaffnetem Auge sehr deutlich die Warte, Schnebelhorn, Dägelsberg und die feinen Linien des Hüttkopf. Das Völklein im Schulhaus Strahlegg ist ganz bedenklich zusammengezschmolzen; jetzt sind noch etwa fünfzehn Schüler vorhanden, die zum Teil auf weiten und namentlich im Winter rauhen Wegen aus dem Leutobel herauf, vom Tierhag usw. herkommen müssen.

* * *

Am 10. August 1912 hat der Regierungsrat des Kantons Zürich beschlossen, im Tößstockgebiet ein Schonrevier für Pflanzen und Tiere zu errichten, und auf seine Veranlassung hat am 16. August der st. gallische Regierungsrat einen ähnlichen Beschluss gefasst für das angrenzende Gebiet auf St. Galler Boden, wodurch das Schonrevier einen Gesamtumfang von rund zwanzig Quadratkilometer erhielt. Seine Grenzsteine sind Hirzegg, Großeck, Schnebelhorn, Laubberg, Ramm, Welschenberg und Schwarzenberg, nach Westen bildet der Eisenbahndamm der Töftallinie die Grenzmarch. Im ganzen Lande ist die Errichtung des Wildasyls am Tößstock mit Interesse und Zustimmung begrüßt worden, nur nicht von den Nächstbetrüligten, den Bauern und Jägern im Tößstockgebiet. Im Ried-Gibswil ist Mitte Dezember eine Protestversammlung abgehalten worden, und an den Kantonsrat wurde eine 220 Unterschriften tragende Beschwerde gerichtet gegen den vermeintlich ungesehlichen Beschluss des Regierungsrates. Möchte es den maßgebenden Stellen gelingen, auch die Bewohner der

Wildreservation mit dem schönen Gedanken auszusöhnen und sie über die Folgen des Regierungsbeschlusses zu beruhigen! Dann erst, wenn sie ohne Groll und Verbitterung der in ihren

Gemarkungen errichteten Wildreservation zustimmen, kann auch unsere Freude daran eine ungetrübte sein.

S. Zurlinden, Zürich.

Gedichte von Karl Sax

Frage

Am hellen Tag drückt mir das Glück die Augen zu
Und schließt sie fest und fragt: Was siehest du?
Was du gesehen, weiß das Glück und ich und du!

Erlösung

Ich schreite hinter seinem Mantelhaum
Und folge seinem Zuge wie im Traum —
Dass es der Herrgott ist, ich spür' es kaum.
Bisweilen wendet er das Angesicht,
Wie wenn ein Mensch zu seinesgleichen spricht.
Ich blicke auf, und ich erschrecke nicht.
Dann lächelt er und nickt ein freundlich Ja,

Dass einem Menschen, seinem Blicke nah,
Verwirrung, Angst und Stammeln nicht geschah.
Und zieht erleuchtet weiter seine Bahn —
So ist es gut, findet er, was ich getan.
Es lag in meiner weiten Schöpfung Plan:
Ein Wesen mit erlöstem Angesicht,
Das mich vom Drang des Werkes heilig spricht.

Die Lieder

Ich trage die Brust voll Lieder,
Sie sprießen wie ein Baum.
Sie blühen mit dem Blüder
Und träumen des Sommers Traum —
Sie tragen im Herbst die goldene Frucht,
Vom schweren Segen gebeugt,
Wie wenn ein Mensch, der Gnade sucht,

Sie sprießen wie im Traum...

Das Haupt zur Erde neigt.
Sie stehen in Winters Kälte kahl,
Erstarrt in glitzernder Pracht
Und harren, ob mit dem wärmenden Strahl,
Mit Blut und Schwellen ihr Leben erwacht
Im Frühling — und unter des Sommers Glast
Sie reifen mit der goldenen Last...

Müde Seele

Müde Seele, die zerfetzten Schwingen
Heb' noch einmal zu den stolzen Wipfeln,
Zu den einsam fernen Gipfeln,
Die den Blick ins Unbegrenzte zwingen —

Die zuerst des Frührots Glüten
Aus dem Born des Lichtes trinken,
Um erschauernd in der Mittagsglüten
Heißer Liebeswerbung zu versinken —

Die der Sonne letzten Kuß empfangen,
Wenn vom Tagwerk sie muß scheiden,
Dass im Widerstreit von Freud und Leiden
Sie noch lang in goldenen Schatten prangen...

Müde Seele, wenn dein Mühn und Werben
Dich nur Dornen ließ erraffen,
Lerne von der Sonne selbstlos schaffen
Und dann flaglos und in Schönheit sterben!

Hans Rudolf Ringier.

Eine Gedenkmedaille an den Balkankrieg.

Ein schweizerisches Kunstinstitut, die bekannte Firma Guenin Frères & Co. in Le Locle, hat den heldenhaften Kämpfen der kleinen Balkanvölker gegen das große türkische Reich ein zierliches Denkmal gestiftet in der Form einer in

der Erfindung sinnreichen, in der Ausführung tüchtigen Gedenkmedaille. Der Avers zeigt einen mächtig vorwärts stürmenden Krieger, der mitten im Gedränge der Schlacht unmittelbar neben den feindlichen Kanonen das zerschissene Siegesbanner aufpflanzt. Die Feuer der zerflatternden Fahne mischen sich mit Pulverdampf und Granatsplittern; aber vom fernen Horizont her wirkt das heißbegehrte Ziel, die zarte Silhouette der Hagia Sophia. Auf dem Revers sehen wir über dem zerbrochenen Halbmond das sieghafte, mit Lorbeer und Eichenlaub bekränzte christliche Kreuz, umgeben von den vier Wappen

der tapfern Völker, und in französischer, slawischer und griechischer Sprache die Widmung: „Der Balkan den Balkanvölkern“. Sammlern und allen, denen an einem sichtbaren, dauernden Andenken an die großen Ereignisse des Jahres 1912 gelegen ist, wird diese außerordentliche Medaille eine willkommene Gabe sein
W.

